



Perschtenbladl

Brauchtum und Mythologie im Jahreslauf

Frühjahr 2008 – 1. Jahrgang – Blatt Nr. 1

Liebe Vereinsmitglieder und Freunde der Perchten! Servus alle miteinander!

So, jetzt gehts los, das Bladlschreiben – und Ihr werdet gleich fragen, wozu sie gut sein soll, die Schreiberei, und wie's dazu kommt. Gekommen ist das ganze so: Wir im Perchten-Arbeitskreis haben uns vorgenommen, möglichst viel über die Hintergründe des Perchtenbrauchs herauszufinden, überhaupt Brauchtum und Volksglauben zu erforschen, soweit wir das als Laien können, und das, was wir im Laufe der Zeit herausfinden, Euch allen in geeigneter Form weiterzusagen. Es ist eine ganze Menge! Zwei Bücher haben wir schon geschrieben!

Nun ist es nicht jedermanns und jederfrau Sache, gleich ganze Bücher zu lesen. Deshalb hat mich der Arbeitskreis beauftragt, viermal im Jahr etwas für Euch zu schreiben – ein „Bladl“ – ein Blatt im Sinne einer Mini-Zeitung – das nicht länger als vier Seiten sein darf, damit man es auf einen Sitz lesen kann. Warum gerade mich? Ganz einfach: Weil mir das Schreiben besonders viel Spaß macht und die anderen AK-Mitglieder mir den Spaß gerne lassen. Aber die schau mir natürlich auf die Finger und passen auf, ob sie alles durchgehen lassen können, was ich schreibe und wie ich schreibe, denn ich soll so schreiben, dass auch das Lesen ein bisschen Spaß macht.

Und ich soll so schreiben, dass es sich lohnt, die Bladl aufzuheben. Nichts weniger als ein „Perchten-Grundwissen“ soll ich im Laufe der Zeit und im Rhythmus der Jahreszeiten Stück für Stück zusammentragen. Die gesammelten Bladln sollen auf Dauer wie ein Nachschlagewerk zu gebrauchen sein. Aus diesem Grund wähle ich für jedes Bladl ein Thema aus, an das ich mich dann auch halte, damit man jedem Bladl sofort ansieht, worum es darin geht.

Damit ist gesagt, wozu die Schreiberei gut sein soll, und wir können mit dem ersten Thema anfangen. Keine Angst, ich werde jetzt, im Frühling, nicht über die Bräuche des tiefen Winters reden – dazu hab ich genauso wenig Lust wie Ihr, und es ist auch gar nicht nötig. Die Perchten tanzen zwar nur im Winter, aber sie sind auch Teil des großen Jahreskreises, und unsere Hauptmaske, die Doppelmaske, symbolisiert viel mehr als nur die Wintersonnwende. Reden wir als erstes also von

Sonne und Teufel

Die Sonne

Sie steht am Anfang allen Lebens hier auf unserem Planeten, und deshalb soll sie auch am Anfang aller Betrachtungen stehen. Gerade jetzt, im Frühjahr, können wir sie ja so recht als Wachstumsspenderin erleben.

Die Erde ist fruchtbar, weil sie ständig von der Sonnenenergie durchflossen wird. Ihre Tagseite nimmt die Strahlungsenergie, die wir zum Teil als Licht sehen, auf; von ihrer Nachtseite strahlt die Energie als Wärme wieder ins dunkle All hinaus. Was diese Energie auf der Erde zurücklässt, ist das Vermögen zu einer



schöpferischen Ordnung, die aus scheinbar unbelebten Substanzen lebendige Strukturen zusammenfügt und eine Entwicklung der Lebensformen bewirkt, so dass aus den „niederen“ immer „höhere“ hervorgehen können. In der Rückschau erkennen wir die Schöpfungsgeschichte, die *Evolution*, als eine „Aufwärts“-Entwicklung, die von der Sonne mit Energie gespeist wird. Betrachten wir die Erscheinungen des Lebens näher, erkennen wir eine Unzahl von Kreisläufen der verschiedensten Art, die alle „ineinander verschlungen“ (= „komplex“) sind. Die Ordnung des Lebens ist nämlich durch Kreisläufe („Zyklen“) „organisiert“, die sehr gut zusammenwirken, und das „Aufwärts“ in der Evolution bedeutet eigentlich, dass die Kreisläufe immer neue Möglichkeiten des Zusammenspiels finden, wodurch dieses Zusammenspiel und Zusammenwirken der Elemente und der Organismen über die Erdzeitalter hinweg immer feiner und raffinierter wird. Ein einzelnes Atom ist allein schon ein Wunderwerk, aber in einer lebenden Zelle sind unzählige solcher Wunderwerke zu einem größeren Ganzen zusammengefügt, und in einem höheren Organismus haben sich wiederum unzählige solcher Ganzheiten in einer noch größeren zyklischen Ordnung ineinander verschlungen.

Man kann also sagen, dass die Sonnenenergie auf der Erde eine zunehmende Ordnung, eine immer höhere Ordnung ermöglicht. Aber das ist nur die eine Seite der Medaille, die eine Seite unserer Perchten-Doppelmaske, die beim Kreistanz der Perchten die Mitte bildet. Die andere Seite ist dunkel, hässlich, bedrohlich – und das entspricht unserer Erfahrung, dass nicht alles immer eitel Sonnenschein ist. Auf den Tag folgt die Nacht, auf den Sommer folgt der Winter, auf das Leben folgt der Tod.



Tod und Teufel



Hineingeflochten in alles Werden ist auch das Vergehen. Nach dem Wachsen und Gedeihen, dem Blühen und Reifen kommt das Welken, das Sterben und Verderben. Denn allen aufbauenden Kräften stehen abbauende Prozesse gegenüber. Die Rückseite des sonnenbewirkten Lebens ist der Tod. – Warum ist dann aber die Rückseite unserer Perchten-Doppelmaske nicht der Tod, sondern der Teufel?

Weil der Teufel eine ganz besondere Art des Verderbens versinnbildlicht, die es erst gibt, seit es die Menschen mit ihrem Eigenwillen gibt. Der Tod betrifft alle Lebewesen gleichermaßen und muss als Tatsache akzeptiert werden. Der Teufel wendet sich dagegen speziell an den Menschen, dessen Handeln nicht mehr nur von Instinkten abhängt wie bei den Tieren, sondern von den Entscheidungen, die dieser Mensch aus vernünftigen und sittlichen (= moralischen) Erwägungen heraus treffen sollte. Der Teufel tritt dort auf, wo sich dem Menschen Entscheidungsfreiheiten eröffnen und wo der Mensch seine Entscheidungen selbst verantworten muss. Während wir uns also den Tod als einen zwar kaltherzigen, aber alles in allem doch rechtschaffenen Handwerker vorstellen, einen Sensenmann, ist der Teufel grad der, der uns Menschen zu unrechten, ungenuten Entscheidungen anstiftet. Der Teufel ist *böse!*

Die Gestalt des Teufels, die in unserer christlich geprägten Vorstellungswelt ihr Unwesen treibt und auch die Rückseite unserer Sonnenmaske bildet, ist tatsächlich erst mit dem Christentum entstanden, auch wenn der griechische Hirten- und Järgergott *Pan* (römisch *Faunus*) mit seinem halb menschlichen, halb tierischen Körper als Vorbild gedient haben mag. Die Rolle, die er im Christentum spielt, ist die des *Satan*, des Widersachers, der in der hebräischen Bibel eigentlich der *Ankläger des Menschen* vor Gott ist wie in der Geschichte des Hiob; durch ihn prüft Gott die Rechtschaffenheit des Menschen.

Im Alten Testament tritt – nach christlicher Interpretation – Satan als ein Verderber auf, der die Menschen dazu verführt, vom Baum der Erkenntnis zu essen und sich auf diese Weise die Fähigkeit anzueignen, zwischen gut und böse zu unterscheiden, wofür bislang nur Gott zuständig war. Diese Erkenntnis- und Unterscheidungsfähigkeit ist an sich nichts schlechtes, es ist das geistige Licht, das dem Menschen irgendwann im Laufe seiner Stammesgeschichte einmal aufgehen *musste*, das der Mensch sich aber mit Hilfe des Widersachers gegen den Willen Gottes vorschnell aneignete – so dürfen wir diese Erzählung vielleicht heute interpretieren. Etwa vierhundert Jahre nach Christus nannte der Kirchenvater Hieronymus den biblischen Verführer den *Luzifer*, also den *Lichtbringer*. Doch das Licht der Erkenntnis hat den Menschen mit Gott entzweit, weil der Mensch seitdem selbst wie Gott sein will,

und so hat sich der Lichtbringer als ein *Diabolo*s erwiesen, als ein *Entzweier*, wörtlich: ein *Auseinanderwerfer* und *Durcheinanderwerfer*. Deshalb ist er jetzt der Böse.

Der Lichtbringer

Woher er eigentlich stammt, darüber ist in der Bibel nicht viel gesagt. Da wird nur andeutungsweise von Engeln gesprochen, „die ihren hohen Rang missachtet und ihren Wohnsitz verlassen haben (*Judas 6*). Da muss also einst so was wie eine Ur-Entzweigung stattgefunden haben, bei der sich das Böse vom Guten getrennt hat. Die Frage, weshalb der gute Gott das Böse überhaupt zugelassen hat und bis heute zulässt, hat vor allem die Theologen der mittelalterlichen Scholastik beschäftigt.

Einen Lichtbringer hat es übrigens auch bei den alten Griechen gegeben. Bei ihnen hieß er *Prometheus*, wörtlich: der *Vordenker* oder *Vorausdenker*. Prometheus gab den Menschen all die Wissenschaften und nützlichen Künste weiter, die ihn selbst *Athene*, die Göttin des siegreichen Kampfes, der Künste und Handwerke, gelehrt hatte. Und er stahl dazu noch das Feuer aus dem göttlichen Bereich und brachte es zu den Menschen.

Beide Lichtbringer, der biblische und der griechische, verhelfen dem Menschen zu mehr Selbständigkeit und mehr Eigenwillen, und in beiden Fällen reagieren die Götter höchst unwillig: Der biblische Gott verweist die Menschen aus dem paradiesischen Dasein in ein Leben voller Mühsal und Bedrängnis und gibt sie darüber hinaus dem Tod preis; der griechische Göttervater Zeus lässt das gesammelte Unheil, das bis dato in einem Behälter verschlossen ist, durch eine überaus reizvolle Frau zu den Menschen bringen und dort durch die Neugier eben dieser Frau aus dem Behälter entweichen. Der Name dieser Frau ist *Pandora*, die *Vielbeschenkte*; sie war von den Göttern mit allen möglichen – scheinbaren – Vorzügen ausgestattet worden und trug doch – ganz unscheinbar – alle Übel dieser Welt mit sich. Sie hatte sozusagen eine sehr schöne Vorderansicht und eine sehr unschöne Rückseite, ähnlich wie die *Frau Welt* oder *Luxuria*, in der im Mittelalter das einerseits Verführerische und andererseits Ekelhafte des wollüstigen Sinnenlebens veranschaulicht wurde.

Sonnenenergie und Erkenntnislicht

Halten wir fest: Die Sonne versorgt uns mit Lebensenergie und sie gibt das Licht, das wir brauchen, um sehen zu können.

Als Energiespenderin ermöglicht sie der Erde, fruchtbar zu werden, indem sie die Kreisläufe des Lebens „antreibt“. Wie sehr das Wachstum und die Fruchtbarkeit von der Sonne abhängen, erleben wir

Jahr für Jahr im Wechsel von Sommer und Winter. Mit dem Perchtenbrauch ermutigen wir zum Vertrauen in die Kraft der Sonne gerade dann, wenn sie am schwächsten erscheint, nämlich im tiefsten Winter. Wir bekunden unser Vertrauen in die Zuverlässigkeit des Jahreskreislaufs, indem wir den Kreistanz um die Sonne samt ihrer dunklen Rückseite aufführen.

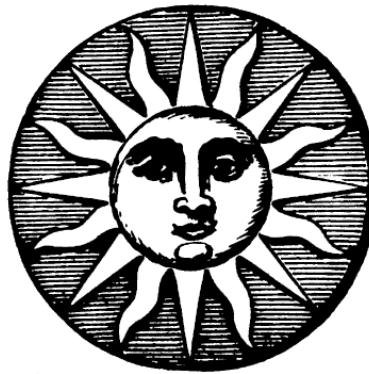
Als Lichtspenderin beleuchtet sie die Welt, in der wir leben, und macht sie so für uns optisch erkennbar. Dem entsprechend verwenden wir die Vorstellung „Licht“ aber auch für das Erkennen im übertragenen Sinn. Wir sagen „Es geht einem ein Licht auf“ und meinen damit, dass jemand etwas geistig erkennt und versteht. Das Licht wird zum „Licht der Erkenntnis“ oder zum „Geisteslicht“, das der Mensch erworben hat und das ihn von den Tieren unterscheidet. Bei den Perchten spielt dieses „geistige Licht“ keine besondere symbolische Rolle. Da scheint es mehr um ein rituelles Geisterbeschwören und ein Spiel mit der Angst zu gehen, weniger um Erkenntnis irgendeiner Art. Wenn man nach der symbolischen Bedeutung der Perchten fragt, werden sie meistens irgendwie mit dem Glück und der Fruchtbarkeit des kommenden Jahres in Verbindung

gebracht – von der Geisteshaltung der Perchten oder gar einer geistigen Entwicklung der Menschen ist da kaum die Rede. Mit dem „neuen Licht“ ist bei den Perchten allemal die zunehmende Tageslänge zum Beginn des Jahres gemeint und nicht etwa, dass den Menschen auch geistig ein neues Licht aufgehen möchte.

Das könnten wir in Kirchseon verändern. Wir könnten uns bewusst machen, was es eigentlich bedeutet, dass die Rückseite unserer Sonne nicht der Tod – der Verfall infolge Energiemangel – ist, sondern der Teufel, der den Verfall oder die Irreführung des Geistes symbolisiert.

Ein neues Licht

Schaun wir uns zum Vergleich mal die Lichtsymbolik im Christentum an. Jesus sagt (laut *Joh. 8,12*): „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir folgt, hat das Licht, das zum Leben führt, und wird nicht mehr im Dunkeln tapen.“ Mit dem „Leben“ ist hier natürlich ein geistiges gemeint, denn körperlich muss auch der Nachfolger Christi sterben. Wenn Jesus Christus durch seine Tat oder sein Opfer den Tod besiegt hat, bedeutet das nicht etwa, dass der Nachfolger Christi in seinem Erdendasein nicht mehr den natürlichen Kreisläufe unterliegt, sondern dass er sich von einem Heiligen Geist durchdrungen fühlen kann, der ihn einer seelischen oder geistigen Existenz jenseits der körperlichen versichert. Das erinnert an die Vorstellungen älterer Religionen, nach denen die Verstorbenen geisterhaft weiterleben und sogar viele Male



wiedergeboren werden bis zu einer endgültigen Erlösung.

Wenn in der Osternacht das Osterlicht ausgeteilt und weitergereicht wird, geht es nicht mehr um die wiederkehrenden Phasen des Sonnenjahres, auch nicht um einen Kreislauf der Wiedergeburt, sondern darum, dass der Menschheit als ganzer im Laufe ihrer Geschichte ein neues und geistig-erlösendes Licht aufgeht, indem sie sich an dem Christus orientiert. Es geht um ein geistiges Licht, das der weiteren Menschheitsgeschichte eine neue Richtung gibt, sofern die Menschen sich individuell von ihm durchdringen und leiten lassen wie in der Pfingst-Erzählung der Apostelgeschichte. Die Macht des Todes ist gebrochen, aber noch lange nicht die Macht des Teufels! Der spielt noch am Jüngsten Tag eine bedeutende Rolle!

Auch der Teufel steht nicht für ein zyklisch wiederkehrendes Phänomen wie der Tod oder

der Winter. Der Teufel steht für einen Einfluss, der ganze Lebensläufe, ja die ganze Menschheitsgeschichte zu verderben droht. Wenn wir, die Kirchseeoner Perschten, den Teufel als die Rückseite der Sonne vorfinden und den Teufel sogar im Vereinsabzeichen erscheinen lassen, dann sollten wir uns fragen, ob unser Raunachtsbrauch über die jahreszeitliche Symbolik hinaus auch eine symbolische Bedeutung für unser Zeitalter – das 21. Jahrhundert – haben könnte. Ich sage „könnte“, denn von sich aus hat es eine solche Bedeutung nicht. Wir müssten ihm eine solche Bedeutung *geben*.

Ich werde auf diese Frage zurückkommen – in einem anderen Bladl.

Es grüßt Euch

Euer Ernst Weeber



Wetter – Bauernregeln – Lostage

Die Bauern- und Wetterregeln, auch Lostage genannt, findet man das ganze Jahr über. Sie waren früher mehr beachtet als heutzutage, vor allem unter der Landbevölkerung. Die Sprüche der Bauernregeln beziehen sich meist auf die Wettervorhersage, sie sind oft auf Witterungserscheinungen gegründet. Wenn sie antikes Gut bergen, sind sie durch die Kirche vermittelt worden, denn die Feld- und Gartenbaukultur zu pflegen gehörte auch zur Tätigkeit der Mönche. Die meisten astrologisch beeinflussten Bauernregeln beruhen auf eingehender meteorologischer Beobachtungen im Altertum. Andere sind naive Naturbeobachtungen, oder auch Relikte des mythischen Volksglaubens. Man kann diese Regeln in etwa vier Gruppen aufgliedern:

1. Astrologische Sprüche,
2. an Wind, Donner und Blitzerscheinungen angeknüpfte,
3. Sprüche, in denen Aussagen für die Ernte usw. gemacht werden.
4. Weissagungen aus der Tier- und Pflanzenwelt.

In unseren Tagen spielen die astrologischen Witterungsregeln kaum mehr eine Rolle. Die anderen Regeln werden durch die jährlich erscheinenden Bauern- oder 100jährigen Kalender wach gehalten. Sehr bekannte darunter:

*Fabian und Sebastian (20.Jan.) fängt der zweite Winter an.
Fabian und Sebastian fängt Baum und Tag zu wachsen an.*

Oder: *Tanzen Fabian schön Mücken, muss man den Kühen das Futter bezwicken.
Wenn's um Lichtmeß (2.Feb.) stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit.
Ist's an Lichtmeß hell und rein, wird's ein langer Winter sein.
An Lichtmeß fängt der Bauersmann neu mit des Jahres Arbeit an.*

Einer der bekanntesten ist:

Kunigund (3. März) bringt d'Wärm vo unt.

Er bedeutet, es geht wieder aufwärts, dem Frühjahr zu, es wird wieder wärmer nach den kalten Wintermonaten.

*Wenn's donnert an Kunigund, bleibt das Wetter lange bunt.
Wenn es zu Kunigunde friert, sie's noch vierzig Nächte spürt.*